Utopien sind da, um sie zu verwirklichen



Manchmal braucht es Mut, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Gerade in Zeiten, in denen kurzfristige Lösungen naheliegend erscheinen, lohnt es sich, Visionen zu entwickeln – Visionen, die nicht nur heute wirken, sondern auch für die nächsten Generationen und deren Lebensqualität entscheidend sein können.

Das Projekt „Dorfzentrum 2040“ rund um die Nutzung des historischen Pfarrhofs in Sitzenberg-Reidling ist genau so eine Vision. Sie entstand im Zuge meiner Tätigkeit im Arbeitsausschuss Volksschule und hätte eine nachhaltige, langfristig leistbare Alternative geboten – eine Lösung, die gleich mehrere akute Probleme gleichzeitig adressiert und damit neue Perspektiven für unsere Gemeinde eröffnet hätte.

Gespräche mit Probst Petrus waren bereits seit der letzten Legislaturperiode weit fortgeschritten. Das Stift zeigte großes Interesse an einer Verpachtung. Im Raum stand eine Monatsmiete von rund 1.800 Euro für das gesamte Areal – Pfarrhof, Pfarrgebäude, Pfarrstadl und die dazugehörigen Flächen, ausgenommen lediglich die Räumlichkeiten der Pfarrgemeinde. Mit einer Investition von rund 1 Million Euro hätte man das Gebäude barrierefrei und fit für die geplante Nutzung machen können. (Nichts davon ist in Stein gemeißelt – es wäre eine solide, aber flexible Verhandlungsgrundlage gewesen.)

Welche Vorteile wären damit verbunden gewesen?

Dieses Konzept hätte neue Räume für die Nachmittagsbetreuung geschaffen, eine spürbare Entlastung für die Volksschule gebracht, eine hochwertige Übergangslösung während der Bauphase ermöglicht und langfristig Platz für Musikschule, Vereine und sogar das Gemeindeamt eröffnet – und das alles bei deutlich geringeren Kosten, als sie mit herkömmlichen Ansätzen zu erwarten wären.

Die Ideen reichten jedoch weiter: Der geplante Umzug des Spar-Marktes und die baldige Übernahme der Gemeindewohnungen dort durch die Gemeinde hätten diese Entwicklung zusätzlich verstärkt. Der Sparparkplatz sollte in diesem Konzept entsiegelt und parkähnlich begrünt werden. So wäre er direkt mit der Parkanlage des Pfarrhofs verschmolzen. Vom HotSpot über das Ärztezentrum, vorbei am heutigen Gemeindeamt, dem Generationenhaus und dem neuen Park samt Pavillon am heutigen Spar-Areal, verbunden mit dem Pfarrhof bis hin zur neuen Volksschule, der Kirche und dem Jugendzentrum im Nordosten – so wäre ein zusammenhängender, lebendiger und attraktiver Raum entstanden. Ein echtes Dorfzentrum mit Parkcharakter, das den Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte – Klimawandel, Tourismus, Wirtschaft, Non-Commercial Spaces und modernes Gemeindemarketing – gewachsen ist.

Natürlich gab es auch Kritikpunkte, die man ernst nehmen muss:

1. Eigentum statt Miete – Man wollte lieber kaufen, anstatt für mehrere Jahrzehnte zu pachten. Ich bin überzeugt: Eine Pacht über 50–90 Jahre bringt viele Vorteile. Da es sich um ein denkmalgeschütztes Gebäude handelt, würden die Erhaltungskosten (Dach, Mauerwerk usw.) zwischen Gemeinde und Stift Herzogenburg geteilt. Das erhöht die Planbarkeit enorm und sichert Stabilität über Jahrzehnte. Auch ein Neubau verursacht nach 20 oder 30 Jahren hohe Folgekosten.
2. Sicherheit der Kinder – Es hieß, man könne Schülerinnen und Schüler nicht unbeaufsichtigt über eine öffentliche Straße gehen lassen. Meine Idee: Die ohnehin enge Straße vor der Volksschule in das Areal der Schule zu integrieren. Dadurch wäre die Schule über zwei Sackgassen erreichbar – ein Konzept, das in Österreich vielfach erfolgreich umgesetzt wurde und nachweislich mehr Sicherheit für unsere Kinder bringt.

Es ist mir wichtig zu betonen: Diese Vision ist nicht gescheitert. Sie wurde bislang nicht weiterverfolgt, weil die Planungen für die Volksschule bereits sehr weit fortgeschritten waren. Aber Visionen haben kein Ablaufssatum. Es ist nie zu spät, mutig über Alternativen nachzudenken, die langfristig leistbar, nachhaltig und identitätsstiftend für unsere Gemeinde sind – und uns allen neue Möglichkeiten eröffnen.

Und eines liegt mir besonders am Herzen: Der Pfarrhof sollte nicht in private Hände fallen. Dieses einzigartige Gebäude im Zentrum unseres Ortes darf nicht einem einzelnen wirtschaftlichen Interesse dienen, sondern sollte der ganzen Gemeinde zugutekommen. Hier liegt eine einmalige Chance, gemeinsam ein echtes Zentrum für alle zu schaffen und unser kulturelles Erbe sinnvoll weiterzuführen.

Eine erste Kalkulation auf die nächsten 15 Jahre läßt bereits erahnen: Dieses „utopische“ Projekt wäre in Summe höchstwahrscheinlich günstiger als der Volksschulumbau allein. Rechnet man die kolportierten künftigen Umbaukosten für das Gemeindeamt dazu, könnte sich herausstellen, dass das vermeintlich Utopische am Ende die realistischere, weil leistbare und nachhaltige Lösung wäre – und damit genau jene Investition in die Zukunft, die unsere Gemeinde verdient.

Alex Aicher